

1517 28. 10. 19 Di

7. Brief eines in Gedanken  
mitgenommenen Regenschirms

1. Regenschirm

## Abreisikalender.

### Brief eines Regenschirms.

"Sie veröffentlichen Briefe von allerhand Leuten, warum sollen Sie nicht auch einmal den Brief eines Regenschirms veröffentlichen."

Regenschirme, die in Gedanken stehen blieben, sind sprichwörtlich. Ich bin ein Regenschirm, der in Gedanken mitgenommen wurde."

Erlauben Sie zunächst, daß ich mich vorstelle: Ich bin gute Mittelsorte Damenschirm, natürlich. Nichts von Kosbarkeit an Griff und Stoff, aber Rasse, Schluß und diskret vornehm! Wie eine Gouvernante mit dem Schnödelkleid de chez le bon faiseur, Typus Jane Eyre, Sie wissen ja. Gebogene Krüfte aus grünbraunem Pfefferholz, Linie, Harmonie.

Meine Herrin und ich gehörten zusammen. Ich war „Ihr Schirm“. Ich war selig, wenn sie mich in die Hand nahm, und sie sah in mir die glückliche Ergänzung ihres Äußern zu Seiten, wo eine Dame mit dem Regenschirm ausgeht. Ich begleitete sie auf allen ihren Reisen, wir hielten uns so aneinander gewöhnt, daß wir, auf du und du standen. Von ihrem Pulsfäßig strömte warmes Leben in mich über, und ich war jederzeit bereit, sie nach meinen schwachen Kräften gegen alles zu schützen, was von oben herunter auf sie fallen konnte, einschließlich Bombensplitter. Das heißt also, daß ich nötigenfalls mein Leben für sie hingegeben hätte.

Und nun sind wir getrennt, vielleicht auf ewig. Das Unglück geschah am Sonntag abend in der Tramhahn. Meine Herrin hatte zuerst einen Platz direkt an der Türe gewählt, aber als sie merkte, daß dort doch sie selbst sie über und vergaß mich. Ließ mich stehen und setzte sich auf eine andre Bank. Zum ersten Mal, seit wir zusammen waren, hatte sie mich vergessen! Wir gerne hätte ich ihr zugerufen: Und ich! Aber leider ist uns Regenschirmen die Gabe der Rede versagt. Leider! Welche Dienste könnten wir sonst der Menschheit leisten!

Ich stand nicht lange allein. Zwei andre Damen nahmen Platz auf der Bank, die meine Herrin eben verlassen hatte. Ich kannte sie nicht, es hat auch keinen Zweck, daß ich sie hier beschreibe. Kurzum, an einer Haltestelle im Innern der Stadt stiegen sie aus. Sie hatten in der Eile alles zusammengerafft, was zu ihnen gehörte, und die eine davon hatte, in der Verstreitung auch mich ergriffen. Hätte ich Augen, ich hätte meiner Herrin den Blick eines wunden Rehes zugeworfen. Der Trennungsschmerz zuckte durch alle Falten meiner Seide, durch alle meine Rippen, durch meinen ganzen Körper, von der Spitze bis zum Griff. Es half nichts, ich muhte mit. Nicht einen einzigen Blick des Abschieds konnte ich von meiner Herrin aussangen. Ohnungslos saß sie da, während ich, der treue Gesährte ihrer Regentage, ihr entführte wurde.

Das Schlimmste harrete meiner, als die Damen nachhause kamen.

„Was!“ riefen sie, mein fremder Schirm! Wo kommt der her?“ Und sie behandelten mich, wie eine zugelaufene Raute. Sie konnten ja nicht wissen, was ich wert bin, was ich zumal einer andern wert bin.

„Und nun stehe ich in meiner Ede, ein aus keiner Bahni geschleuderter Stern, und dente Tag und Nacht an den Schmerz, den meine Herrin über meinen Verlust empfindet. Ich weiß, sie ist trostlos. Machen Sie Sich die Tragik dieser Schicksalsfügung klar. Übersetzen Sie den Konflikt ins rein Menschliche und Sie machen daraus den schönsten Film.“

Bitte, veröffentlichen Sie diesen Brief eines in Gedanken mitgenommenen Regenschirms, damit wenigstens andere daraus eine heilsame Warnung ziehen.“

1517 28. 10. 19 Di